

Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde
Münster (Westf.)

Schriftleitung: Dr. F. Runge und Dr. L. Franzisket, Museum für Naturkunde, Münster (Westf.)
Himmelreichallee 50

16. Jahrgang

1956

3. Heft

Zur Klimabedingtheit der Bestandsschwankungen bei der Grauammer in Westfalen

J. Peitzmeier, Warburg

In seiner sehr begrüßenswerten Arbeit „Zum Vorkommen der Grauammer (*Emberiza calandra* L.) in Westfalen“ (Natur und Heimat 16, 1956) befaßt sich G. Knoblauch auch mit der Frage nach den Ursachen der bei dieser Art beobachteten Bestandsschwankungen. Er kommt zu dem folgenden Ergebnis: „Auch die Ansicht Peitzmeiers, der die Klimaveränderungen von 1871—1948 in den Monaten März bis Juli für die Bestandsschwankungen verschiedener westfälischer Vögel verantwortlich macht, läßt sich auf das Grauammervorkommen des Münsterlandes nicht verallgemeinernd anwenden. Nur in den Gebieten (vor allem Wiedenbrücker Raum), in dem bis 1930 eine Abnahme und ab 1930 eine Zunahme des Bestandes erfolgte, gilt Peitzmeiers Erklärung auch für die Grauammer.“

Zu dieser Meinung Knoblauchs ist zunächst zu sagen, daß es sehr unwahrscheinlich wäre, wenn in einem begrenzten Raum von gleichmäßiger Höhe wie der Münsterischen Bucht das Klima nur für Teilgebiete eine Wirkung auf den Bestand ausüben würde, während der Bestand der Nachbargebiete dagegen immun wäre. Daß für die Verbreitung der Grauammer im nordwestdeutschen Raum klimatische Verhältnisse in erster Linie mitbestimmend sein müssen, legt schon die Tatsache nahe, daß die Art nur noch den Südsaum von Skandinavien bewohnt, unser Gebiet also schon im weiteren Grenzgebiet der Klimatoleranz liegt. Unter diesen Umständen ist von vornherein zu erwarten, daß verschiedene Klimaperioden, wie wir sie in den letzten 100 Jahren

in unserem Raum hatten, nicht ohne Wirkung auf den Bestand bleiben konnten.

Knoblauch fühlt sich zu seiner Einschränkung offenbar dadurch veranlaßt, daß er auf Grund seiner Literaturstudien und Umfragen feststellen mußte, daß die Grauammer zwar in dem nordwestlichen Westfalen (Reg. Bez. Münster) und Niedersachsen im Zeitraum von 1900—1930 sehr stark zurückging bzw. ganz verschwand (was vortrefflich zu der damaligen Klimaentwicklung paßt!, vgl. Peitzmeier: Klima und Bestandsschwankungen bei Vögeln unserer Heimat, Natur und Heimat 1951), daß aber nach 1930 „im nordwestlichen Westfalen und Niedersachsen wohl kaum eine merkliche Zunahme des Grauammerbestandes beobachtet worden zu sein scheint“, die Grauammer also auf die Klima**v**er**b**e**s**s**e**r**u**ng von 1930—1949 nicht mit einer Bestands**z**u**n**a**h**m**e** geantwortet habe.

Hierzu ist folgendes, z. T. in Ergänzung der Verbreitungsangaben Knoblauchs, zu sagen: Das ökologische Optimum der Grauammer im westfälischen Raum sind die Börden bzw. Getreidesteppen (Soester, Warburger Börde, Paderborner Hochfläche, Teile Minden-Ravensbergs). Hier hat sich die Grauammer seit dem vorigen Jahrhundert dauernd gehalten, aber auch hier waren starke Bestandsschwankungen entsprechend den Klimaschwankungen zu beobachten. Ich habe der Erkundung dieser Schwankungen unseres Vogels in der Warburger Börde und der Paderborner Hochfläche bzw. des Sintfeldes zahlreiche Exkursionen zwischen 1930 und 1956, in letzter Zeit mit Herrn W. Simon-Wormeln, gewidmet, und habe eine sehr starke Vermehrung des Bestandes vor allem in den 40er Jahren beobachten können. Seit Anfang der 50er Jahre geht der Bestand hier, ganz entsprechend der neuesten Klimaentwicklung, die Knoblauch noch nicht berücksichtigen konnte — vgl. meinen Vortrag auf der Jahresversammlung der DOG in Wien 1956 (erscheint demnächst in „Die Vogelwelt“) — wieder zurück.

Hier im ökologischen „Optimum“ drücken sich also sogar die Klimaschwankungen in entsprechenden Bestandsveränderungen der Grauammer aus. Warum nicht im nordwestlichen Westfalen? Dieses ist ein ökologisches „Pessimum“, das nur in sehr günstigen Zeiten für die Art bewohnbar ist. Solche Zeiten herrschten im vorigen Jahrhundert, so daß der Vogel diese Gebiete besiedeln konnte. Während der ungünstigen Klimaperiode 1900—1930 verschwand er aus diesem Raum wieder ganz oder fast ganz. Wenn dieser nun im Gegensatz zum oberen Emsgebiet in der neuen Wärmeperiode 1930—1949 nicht wieder besiedelt wurde, dann liegt das einerseits in seinen im Vergleich zum oberen Emsgebiet für die Art ungünstigeren Lebensbedingungen be-

gründet. Das kommt sehr schön in Knoblauchs Arbeit zum Ausdruck. „Während im Münsterland die Art bereits 1921/1923 verschwunden war, hielt sie sich im oberen Emsgebiet bis um 1930.“ Hätte die Wärmeperiode länger angehalten, dann wäre ohne Zweifel auch wie im vorigen Jahrhundert der Reg. Bez. Münster wieder besiedelt worden. Ferner ist einleuchtend, daß bei einer Vermehrung der Art diese vor allem in dem ökologischen Optimum einsetzt und von hier aus zunächst die benachbarten weniger geeigneten Gebiete wieder besiedelt werden. Wenn z. B. in der Senne große Kahlschläge entstehen, dann siedelt sich hier auch der im Sennegebiet noch spärlich vorkommende Brachpieper an, es gelang uns aber nicht, diesen Vogel auf großen Kahlschlägen im Kreis Warendorf in der Kahlschlagszeit nach dem Kriege nachzuweisen, weil die nur spärlich in der Senne vorkommende Art nicht in die weiter entfernt liegenden Biotope des Münsterlandes vordrang. So ist zum Beispiel ein Grund dafür, daß die westfälische Parklandschaftsmisteldrossel nicht aus den großen süd- und ostwestfälischen Waldgebieten stammen kann, ihre Ausbreitung aus der entgegengesetzten westlichen Richtung. Von den Börden, als Ausbreitungszentren, mußte die Grauammer aber das obere Emsgebiet früher wiederbesiedeln als das weiter abliegende Münsterland, selbst bei gleichen ökologischen Verhältnissen. Wenn daher im nordwestlichen Westfalen die Grauammer die Klimaverbesserung von 1930—1949 nicht mit einer Neuansiedlung beantwortet hat, so spricht das durchaus nicht gegen die durchgängige Klimaabhängigkeit der Art im nordwestdeutschen Raum. Sie wird auch für die nordwestfälischen Gebiete erwiesen durch das Verschwinden im klimatischen Pessimum des ersten Viertels unseres Jahrhunderts. Das Münsterland ist für die Grauammer offenbar ein ökologisches Pessimum. Für das ökologische Pessimum kann man allgemein die folgende Regel aufstellen: Bei günstigen Verhältnissen wird es zuletzt besiedelt, Vermehrung und Ausbreitung erfolgen relativ langsam, bei ungünstigen Verhältnissen wird es zuerst verlassen, Abnahme und Räumen des Gebietes erfolgt relativ schnell (genau umgekehrt im ökologischen Optimum!).

Inzwischen ist die Grauammer seit 1950 — der neuesten Klimaverschlechterung entsprechend — aus dem oberen Emsgebiet wieder verschwunden, selbst in den günstigeren Gebieten Langenberg, Batenhorst, Stromberg konnten Herr Westerfrölke und ich auf einigen dem Vogel gewidmeten Exkursionen 1955 und 1956 keine Grauammer mehr entdecken, — wieder eine schöne Bestätigung der Klimaempfindlichkeit dieser Art im nordwestdeutschen Raum!